



Abend-

Zeitung.

313.

Montag, am 31. December 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Schwarz auf Weiß.

Es war ein Müllerbursche,
Der hatt' ein Mäd'el fein
Und baut' auf ihre Treue
Fest, wie auf Fels und Stein;
Auch war ein Schornsteinfeger,
Ein attaschanter Mann,
Der mit des Müllers Schälzel
Manch Liebesfädchen spann.

Des Müllers Schälzel dachte:
Was frommt das Einerlei? —
Ein Mann ist doch nur einer,
Und zwei, sind ihrer zwei;
Und wenn der Müllerbursche
Des Mahlwerks warten muß,
Sieht sie dem schwarzen Gesellen
Verstohlen Kuß um Kuß.

Bald raunten gute Freunde
Dem Müller in das Ohr:
Du kennst den Schornsteinfeger;
Wir rathen: sieh' Dich vor! —
„Ei, Possen! rief der Müller,
„So wahr ich Anton heiß! —
„Und wolt Ihr, daß ich's glaube,
„So schreibt mir's schwarz auf Weiß!“ —

Da traf sich's: daß der Müller
Zu seiner Schönen kam,
Als spät von ihr, im Dunkeln,
Ein Fremder Abschied nahm;
Der Fremde that gar zärtlich,
Küßt Wang' und Mündchen ihr;
Da kam der ehrliche Müller
Und schrie: Wer küßt Dich hier?

„Es ist, sprach sie: mein Better,
„Der von uns Abschied nimmt,
„Weil er mit frühstem Morgen
„Von hier nach London schwimmt.“

„Herr Better, ruft der Müller,
„Auch einen Kuß für mich!“ —
Und Beide, Müller und Better,
Umarmen herzlich sich.

Der Better trollt von dannen. —
„Nun, Liebchen, bring' uns Licht!“
Sie bringt's; doch — Leichenblässe
Bedeckt ihr Angesicht.
Denn ach! erwägt den Schrecken:
Des Müllers Wämöchen war
Verbräunt mit schwarzen Flecken
Und machte Alles klar.

„O Schlange! rief der Müller
Voll Aerger und voll Gram,
„Fahr' wohl! — ich kenn' den Better,
„Der von Dir Abschied nahm:
„Es war der Schornsteinfeger,
„So wahr ich Anton heiß!
„Er selber, eigenhändig,
„Schrieb mir es schwarz auf Weiß.“

Friedrich B. b. . .

Häusliche Bilder. Sechste Gruppe.

Der Commerzien-Rath Dütchen ließ, an jeglichem Silvester-Abende, zwei Duzend verschämte Haus-Arme im unteren Saale seines Prachtgebäudes bewirthen; daneben war auch, an beiden Thorwegen, Brot und Halbbier für Unverschämte zu haben. Der Gleisner sah es gern, wenn seine Caritas Hader und Auflauf verursachte; so ward das gute Werk bekannt und für die Ehren-Erwähnung im Blättchen sorgte Hudler, der Lobfänger.

In den obern Prachtzimmern wimmelte es gleichzeitig von des reichen Mannes Wein- und Pasteten-Freunden, von graugelben und rosenfarbenen Frauen und Fräulein — auch liefen einige Würden- und Sternträger, als böse, aber verehrliche Schuldner, mit unter; sie schwammen vielmehr oben auf, zwischen den Rosigen.

Edwin erschien wie ein Leichenbitter, düster, kleinlaut, schwarz angethan, in dem bunten Gewühle. Dieser achtbare und liebenswerthe Nefse des werthlosen Dütchens hatte, vor zwei Jahren, an demselben Abende, seine Gattin verloren und betrauerte die unvergeßliche Auguste noch heute, so tief und herzlich, als am Tag ihrer Beerdigung. Die Seltene war der Dauer seines Grames würdig, denn was ein edles Weib dem Manne sein und gelten kann, das war und galt sie ihm und diesen Heilquell verschlang, kaum gefunden, das Grab. Rücksichten zwangen den Witwer, sich bei dem heutigen, verhassten Festgelage sehen zu lassen, wo er, ohne sein Wissen und Mögen, den lebhaften Antheil der Damen erregte, die den Werth ihres Geschlechtes, mit erkenntlichem Wohlgefallen, in dieser Tiefe und Beständigkeit seiner Trauer gefeiert sahen. Vor allen beachtete der Mädchenkreis den edeln Sebeugten und unter sehnsvollten Busen sprach irriges Selbstvertrauen oder zärtliches Mitleidgefühl und fromme Vergeltungslust — „Komm! ich ersetze die Vermisste!“

Edwin lehnte, die Mittheilung fliehend, in stiller Versunkenheit, am entferntesten Ende des Saales. Er gedachte des letzten Abends, wo Auguste hier, im Strauße der Holdseligen glänzte und dessen schönste Blume war. Sie trug, bei jenem Feste, Bergkrymmeinnicht am Busen und weiße Rosen in den Locken. Zur weißen Rose ward sie dann und der Getreue vergaß sie nicht!

Jetzt fachten lockende Flügelstöne die junge Welt zum Walzer an; der Freudenslang verwundete sein Innerstes, er sah sich fort, auf den Gottesacker der Vorstadt, an das Grab der Geliebten. Ihr weißer Denkstein glich einer Lichtgestalt, er stimmerte im Widerschein eines prächtigen Christbaumes, der in der Unterstube der nahen, an den Friedhof grenzenden Prediger-Wohnung glänzte, hoch oben aber loderte der Christbaum voll Sonnen, welchen der liebende Vater über den Schlafstätten seiner Ruhenden aufstellte. Zur Freude sollen sie erwachen.

Der Pfarrer und sein Weibchen waren über Land gereist; Auguste, die Schwester der Pastorin, hütete indes das kleine Völkchen, welches unter der milden Tanten-Regierung freieren Lauf und den weihnachtlichen Christbaum mit frischen Lichtern versehen hatte.

Edwin weilte an dem erleuchteten Fenster; die edelschöne Gestalt der sittigen, ihm bekannten Jungfrau hielt den Ueberraschten fest. Wie lieblich ge- habte sie sich, in freier, reizender Natürlichkeit, bald mütterlich waltend, bald wieder den Kindern gleichgeworden, die den strahlenden Christbaum umsprangen und dann, liebend und schmeichelnd, gedrängt von neuen Plänen und Anliegen, an ihr emporstrebten.

Rudolf, der sechsjährige Stammhalter, trug jetzt ein Bruchstück des gelobten Landes herbei, mit welchem des Predigers schwermüthiger Beichtsohn, ein kunstfertiger Holzschneider, die kleine Christine am Weihnacht-Abend begabt hatte. Es war der Stall zu Bethlehem, unter Oehlbaumen, an einem Bache von Silberzindel; die frommen Hirten sahen, in dichtem Gedränge, durch das Fenster, im Hintergrunde ritten die drei hell funkelnden Könige, mit starkem Comitatz und vielen Kameelen, bergab, der Hütte zu.

Auguste hob, auf der Kinder Verlangen, das Dach von der Hütte und drinnen erschien nun das freundselige Christuskind am Busen der Jungfrau.

Die Kleinen betrachteten, Kopf an Kopf, in stiller Andacht die Gruppe. Christinchen liepelte gerührt — Du Engelchen! — Du Engelkönig! sprach Auguste.

Die armen Hirten möchten gern auch hinein! hob Rudolf an: Tante Gustel, laß sie doch singen.

O, bitte, bitte! riefen seine Schwestern; sie baten beweglich. Die Tante ließ sich erweichen und sang, laut dem Texte des alten Gesangbuches, mit Anmuth und Einfalt —

Ehre sei Gott im höchsten Saal!
Friede auf Erden überall
Und den Menschen allen
Ein Wohlgefallen!

Herz-Tantel, noch eins! flehte Mathilde. Herz- tantchen fuhr mit weichem Wohl laut fort —

O, Knabe süß, o Knabe mild,
Du bist der Lieb' ein Ebenbild!
Sünd' in uns an der Liebe Flammen,
Das wir uns lieben all' zusammen!

Nun auch was von den Königen! bettelte Christinchen, ihr Liebling: die hatten den armen, kleinen Heiland ja so lieb. Gustel zeigte sich abermals willfährig und sang —

Zu dem die Könige kamen geritten,
Gold, Weihrauch und Myrrhen brachten sie
mitten,
Sie fielen nieder auf ihre Knie,
Gelobet seyst Du, Herr, allhie!

Nun aber ist das Aussagen an Euch! fuhr Auguste fort. Was hat uns denn der Herr gelehrt?

Wir sollen dem Feinde wohlthun! sagte Rudolf mit leuchtenden Augen.

Und reines Herzens seyn! lächelte Mathilde: und vollkommen wie unser Vater im Himmel ist.

So wie die Tante Gustel ist! fiel jener ein: er umschlang die Geliebte mit Inbrunst. Sie wehrte ihm, erglühend über des Knaben Worte und Thun und sprach zu der kleinen, lauschenden Christine — Wie sollen wir beten?

Da faltete das holde Kind die Händchen über der Brust und stammelte, gerührt und rührend, das Gebet des Herrn. — Auguste schloß sie nach dem Amen an ihr Herz. Ja, solcher ist das Reich Gottes! sagte sie; Mathilde rief, verblässhend und zusammenschauernd — O Jesus!

Was hast Du?

Ein Todter! — Ein Gespenst! O, sieh nur hin!

Die Tante sah erschrocken auf und glaubte, gleich Mathilden, der bleiche Geist des Friedhofs erscheine ihr. Aber sie erkannte bei dem folgenden Aufblicke, jenen täglichen, oft und mit zärtlichem Antheil belauschten Wallfahrer zum Grabe ihrer Namensschwester und vergab ihm, sich ermannend, den erregten Schreck.

Edwin hatte draußen gleichsam zwischen den Genien des Lebens und des Todes gestanden. Der eine zog ihn nach der stillen Gruft, der andere unter laute Gruppen und herzergüickende Bilder des häuslichen Segens. Diese holdselige Jungfrau, in dem Lichtschein ihrer kindlichen Huld, der Engel des Hauses, warf ihren Schatten über das Grab hinter ihm; ihr Weben und Wesen beschäftigte ihn noch, als alle Glocken des Domes das neue Jahr willkommen hießen.

Als endlich Silvester wieder kehrte und der ewige Christbaum voll Sonnen, wie damals, die

Betten des Kirchhofes beglänzte, stand ein herrliches Brautpaar, zwischen Wehmuth und Seligkeit, am Grabe der geseierten Auguste. „Darf ich denn? fragte ihre weinende Nachfolgerin, zu des Hügel's Häupten hinab geneigt — Gönnst Du mir ihn wohl, den Mann Deines Herzens?“

Du darfst! sprach Edwin, an Statt der Todten: Sie gönnt Dir diesen Mann und spiegelt sich, freundselig, in ihrem lieblichen Ebenbilde. Heilbringend schwebt sie über Dir, und segnet uns, als Engel frei von Leidenschaft. Der Tod, meine Gustel! scheidet und läutert, wie ein treuer Warden. Die Schlacke rinnt in's Grab, doch was uns bleibt, ist klar und edel.

Gustav Schilling.

Civiluniformen im dritten Jahrhundert nach Christus.

Es sind jetzt gerade 1600 Jahre, daß einer der römischen Cäsaren Willens war, für alle Arten von öffentlichen Aemtern und für alle Stände im damals noch ungeheuren römischen Reiche Uniformen einzuführen.

Aelius Lampridius in seiner Darstellung des Lebens von Alexander Severus, eines der bessern Regenten, die Rom in dem Jahrhundert der Perütungen gehabt hat, drückt diese Absicht des Monarchen in folgenden Worten aus:

In animo habuit, omnibus officiis genus vestium proprium dare et omnibus dignitatibus, ut a vestitu dignoscerentur; et omnibus servis, ut in populo possent agnoscere, ne quis seditiosus esset, simul, ne servi ingenuis miscerentur.

Den beiden großen Juristen Ulpianus und Paulus, die diesen Einsall des Cäsars zu begutachten hatten, mißfiel derselbe; sie behaupteten:

plurimum rixorum fore, si faciles essent homines ad injurias.

Alexander ließ hierauf die ganze Sache dabei bewenden, daß die Ritter von den Senatoren durch die Form des Streiß an der Toga künftig unterschieden werden sollten.

D.

D. G. D....n.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus-Berlin.

(Beschluß.)

Der *Mlle. Rainz* Stimme ist in den hohen Tönen namentlich hell, zart, sehr rein und sehr wohlklingend und in diesem Stimmverhältniß scheint sie sich vorzüglich geübt zu haben, denn sie hat in den Figuren, Passagen und halben Tonläufen eine lobenswerthe Fertigkeit erlangt. In der bekannten und mit Recht sehr beliebten Cavatine aus dem *Barbier von Sevilla* erndtete sie wahrhaft stürmischen Beifall. Für die Darstellung auf der Bühne fehlt ihr dagegen noch viel und mancherlei und wir möchten ihr in dieser Hinsicht ein fleißiges Studium anempfehlen, denn obgleich es unbillig ist, von Sängern gleiche Vortrefflichkeit im Spiel zu fordern, als von Schauspielerinnen — weil dies gewöhnlich auf Kosten des Gesanges geschehen muß — so sahen wir doch ungern einen gänzlichen Mangel an Spiel und Beweglichkeit auf der Bühne. Das *medium tenere beati* mußte hier nicht vergessen werden. Der bloß concertartige Gesang ist nicht für die Bühne, wogegen wir auch sehr gern eingesehen, daß die jetzt von einer Parthei in der musikalischen Welt über alles gepriesene rein declamatorische Musik, bei der am Ende der Gesang unnütz wird, und alles nur in wildes, leidenschaftliches Losen ausartet, vor dem wahren Richterstuhle der Kunst gleichfalls nicht bestehen kann.

Das alte Lustspiel: „Der Jurist und der Bauer“ erinnert uns lebhaft an eine schöne Zeit. Die *Kosine* war damals die liebste Pachttochter, die wir kannten, und nur die *Margarethe* (*Ziffand's Hagestolzen*) hat das liebe Kind in neuerer Zeit verdrängen können. Doch da wir eben von dem lieben Kinde sprechen, und wenn man schöne Kinder sieht, man gern an die schönsten denkt, die man gesehen hat, so haben wir ja die beste Gelegenheit von *Mad. Neumann* in *Karlruhe* zu sprechen, von deren Reiz und Anmuth hier alles so entzückt ist, als wir, die wir sie in *Wien* sahen, und die eben als *Margarethe*, wie wir von allen Seiten hören, so alle Welt für sich eingenommen hat, daß Maler und Bildner geschäftig waren, einen schwachen Abglanz des Glanz-Sternes zurückzulassen, der besonders in die Nacht unsers Lustspiels geleuchtet haben soll.

Wie *Weber's „Freischütz“* in der musikalischen Welt eine eigene Revolution bewirkt hat, so ist das Gastspiel der *Mad. Neumann* in diesem Frühjahr vor allem ein Gegenstand der gerechten Bewunderung gewesen. Sie kam im April, dem Verkündiger des Frühlings, wie eine schöne Maienblume (der 6te Mai hat sie geboren). Das ist, was wir von ihrem hiesigen Aufenthalte wissen. Da wir sie aber selbst gesehen, so können wir die Bewunderung, die ihr hier wurde, nur gerecht finden. Eine schöne Statur, hohe Weiblichkeit, zarte Einfachheit mit dem feinsten Gefühl verbunden, einen sich auf das innigste in diesem Wesen und adeln jede ihrer Darstellungen. Da die Liebesgötter sie immer und immer zu umspielen scheinen, so können wir ja leicht den Sieg begreifen, den sie auf alle machen muß,

die sie sahen, denn wo Götter sich herunter neigen, sollten da Sterbliche nicht begeistert werden? Ihr Erscheinen wird und muß jedem unvergeßlich bleiben und wir wissen nicht, wer uns mehr an die Lieblichkeit der zauberischen *Groß-Künstlerin Unzelmann* erinnert hätte, als sie. Nur wünschten wir auch, daß sie unbekümmert um anderes Fremdes ihre eigene Natur mit dem Fleiße ausbilden möge, den dieselbe verdient.

Tagebuch aus Wien.

Am 18. Oct. Unter jenen Naturforschern, welche unser Kaiser bei Gelegenheit der Reise der *Erzherzogin Leopoldine* nach *Brasilien*, mit dahin absandte, befand sich auch *D. Pohl* aus *Prag*. Dieser hatte von *Rio de Janeiro* aus auch eine Reise nach dem Innern von *Südamerika* gemacht, Gegenden kennen gelernt, welche früher noch keines Naturforschers Fuß betreten hatte, und ist endlich mit großen Naturschätzen wieder in *Wien* angelangt. — Darunter befinden sich zwei *Botoeuden-Indier*, ein Mann und ein Weib, welche nebst mehreren seltenen Thieren in dem neuen Garten des Kaisers an der *Burg* zu sehen sind und wozu man sich in *Hausen* drängt. Der Mann ist 20 Jahr alt, Namens *Joan*, und das Weib 21, *Francisca* genannt. Ihre Nation ist sehr zahlreich, eine der grausamsten von *Brasilien* und unter die *Antropophagen* zu rechnen. Sie nähren sich von der Jagd und von *Waldfrüchten*, gehen ganz nackt (versteht sich in ihrem Vaterlande), haben eine gelbbraunliche Farbe, die durch einen rothen und schwarzen unregelmäßigen Anstrich noch verunstaltet wird, sind von mittlerer Größe, stark, listig, feig, schmutzig, und sehr träge. Ihre Unterlippe und beide Ohrläppchen werden zwischen dem 5ten und 6ten Jahre mittelst eines spitzen Holzes durchbohrt. Anfangs wird ein kleines, dann nach und nach immer ein größeres, rundes, halbzoll hohes Holz hineingesteckt, welches mit der Zeit oft bis zu 4½ Zoll im Durchmesser vergrößert wird und für sie eine besondere Zierde ausmacht, für uns aber sehr ekelhaft anzusehen ist. — Sie bedienen sich des *Klöschens* der Unterlippe auch statt des *Zellers*, indem sie Fleisch darauf legen und so zerschneiden. — Die Thiere, welche *D. Pohl* mitgebracht hat, bestehen in 27 Stück Säugethieren, 125 Vögeln und 3 Amphibien. Unter den Säugethieren befinden sich 9 Affen, zwei erst neuerlich bekannt gewordene Arten von *Beuteltieren*, 2 Arten *Ferkellaninchen*, 2 Arten wilde Schweine, das *Bisamschwein*, ein *Gürtelthier*. Unter den Vögeln: 2 *Seier*, 23 *Papageyen*, 69 *Singvögel*, 25 *Tauben*, 2 *Hühner*. Von Amphibien: 2 riesenmäßige *Landschildkröten*, ein *Brillen-Caiman*, der *brasilische Alligator* von 5 Schuh 3 Zoll Länge.

Ich habe diese Erzählung auszugweise aus der hiesigen *Modenzeitung* entlehnt, welche auch *Abbildungen* der *Botoeuden* geliefert hat, und es sich angelegen seyn läßt, dem Publikum alles Merkwürdige, Neue schnell und ausführlich mitzutheilen.

D r u c k e r.

Nummer 509 dieser Blätter, Spalte 4, Zeile 21, lies: Verbindung. No. 510, Spalte 1, letzte Zeile, 1. Erneuerung. Spalte 5, Zeile 7, 1. geförderte.